

Göttervergessen

Richard Jilka

Erschreckend: inmitten des Glücks wird der Mensch an deiner Seite wie durch einen Blitz gefällt. – Kannten die alten Griechen nicht dem Glücklichen neidische Götter? Auch die Juden hatten einen Eifersüchtigen. Hinter dergleichen Vorstellungen steht eine Urerfahrung: wir sind gefährdet und auch deshalb ist unser Dasein so kostbar.

„Noch Evans-Pritchard, ein sehr bekannter Ethnologe,“ so Arndt am 28. November 2011, „fand bei den Azande (heutige [nordöstliche](#) DR Kongo) folgendes Konzeptdenken heraus: Die Hexerei stellt eine Klassifikation von Unglück dar, mit der die Verbindung von Personen und dem Eintreten von unglücklichen Dingen (für die Menschen) begreifbar gemacht werden soll. Er erklärte das an folgender Beobachtung: In einem Dorf steht ein Kornspeicher. Dieser Kornspeicher ist wie viele Gebäude im Dorf von Termiten befallen. Unter diesem Kornspeicher sitzen oft Dorfbewohner, um sich vor der Hitze zu schützen, zu diskutieren oder um sich auszuruhen. Just in dem Moment als sie wieder mal dort saßen, stürzte der Kornspeicher aufgrund des Termitenbefalls ein. Es treffen zwei Geschehnisse an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit aufeinander. Die Azande verstehen, warum ein Haus einstürzen kann. Was sie nicht verstehen ist, warum das genau dann passiert, wenn sie unter dem Kornspeicher sitzen. Sie ordnen es der Hexerei zu, welche sie für diesen „Zufall“ verantwortlich machen. Durch diese Interpretation werden die Verirrungen der übernatürlichen Ordnungskräfte erklärbar gemacht und durch gezielte Gegenmaßnahmen bekämpft. Die Menschen verlieren so nicht den Mut und wissen, dass es für alles eine Erklärung geben muss. In Afrika gibt es bis heute noch in vielen Ecken dieses Denken (vor allem in West- und Zentralafrika).“

Evans-Pritchards Beobachtungen legen nahe, daß unsere Götter überdimensioniert Hexen sein könnten, also Spezies von Überhexen, die, selbst wenn sie Schaden stiften, das mutige Aushalten in einer ihrethalben als verständlich denkbaren Welt fördern. Aus dieser Perspektive ließe sich das traditionelle Theodizee verkehren: Fraglich wäre in dieser Hinsicht nicht, warum Gott das Übel in der Welt zuläßt, sondern inwieweit das Übel auf das Wirken eines Gottes zurückgeführt, somit begründet & erklärt werden kann und gerechtfertigt ist. Der Religionswissenschaftler Mircea Eliade meint gar, daß die Idee eines höchsten Wesens in den Geschichten der Völkchen häufig wieder vergessen werde, weil eine solche Abstraktion eben zu hoch & somit

zu weit weg ist, um den Menschen bei ihren Alltagsproblemen hilfreich sein zu können, die sich deswegen an niedrigere, regionale & lokale Wesen wenden, die mitunter bloß für einzelne Sparten des Erfahrbaren zuständig sind, und deren Wollen offenbar durch Geschenke oder magische Überredung leichter als das einer abstrakten, den Fährnissen enthobenen Übergröße zu beeinflussen ist. Nach Maßgabe der Schicksalsschläge oder der Geistesentwicklung wird solch höchstes Wesen wiederentdeckt und angerufen, um in anderen Zeitläufen wider in den Hintergrund zu treten oder gar vergessen zu werden. – Eine Ausnahme bilden die Juden. Um sich als Kleinstvolk von ihren Nachbarn zu unterscheiden und als bestimmte Identität zu erhalten, hatten sie ihre aus dem mittelmeeischen Rahmen fallende streng monotheistische und heterosexuelle Religion fest in ihrem Volkstum verankert und dessen blutsmäßige Zusammengehörigkeit mutterrechtlich abgesichert sowie unterhalb des Höchsten alle denkbaren Geisteswesen radikal verbannt. Daher auch der harsche Gegensatz zu den aus dem Judentum hervorgegangenen Christen, die mit dem Sohn, dem Geist, der Mutter neuerlich das Höchste, den Vater, ergänzende Wesenheiten zur Sprache brachten. Der Geniestreich des Christentums war indes die Konstruktion der *Heiligen*, dank solcher Zwischenwesen öffnete sich die jüdische Stammesreligion zu einer Weltreligion, in der auf vielschichtigen Ebenen beinahe jedes religiöse Bedürfnis in den prinzipiellen Monotheismus eingegliedert und systemimmanent befriedigt werden konnte. Den Heiligen gegenüber waren die auch im alten Judentum bekannten Engel bloß gesichtslose Geister, die als Boten des Höchsten auch bloß als dessen Epiphanie, als sein Abglanz gedacht werden konnten, anstatt als eigenständige Wesen wie die übermenschlichen aber untergöttlichen Heiligen. Im Christentum gewährten die sich über viele Jahrhunderte hinziehenden dogmatischen Entwürfe und Auseinandersetzungen über die Hierarchien verehrbarer Personalitäten reichlich Spielraum, um unterhalb des einen Gottes ein Gewimmel von mit göttlichen Attributen ausgezeichneten und individuell verehrbaren Wesen für den alltäglichen Gebrauch zu etablieren.

Wenn nicht mitsamt der Realität unseres In-der-Welt-seins auch die Gründe für schmerzhaft Erfahrungen gelehnet werden wie im Buddhismus, so wird in Schamanismen, in den Götterhimmeln, in der Religiosität der Tragödie oder komplexer Bindungs- & Deutungssystemen wie dem Juden-Christentum die Urerfahrung der allgemeinen Gefährdung, des allzeit willkürlich drohenden Unheils, der letztlich & endlich gewiß zu erwartenden Vernichtung nicht ausgehalten, sondern die Leerstelle sogleich mit Sinnhaftem ausgemalt. Schadenzaubernde Hexen, neidische oder eifersüchtige Götter gewähren immerhin die tröstliche Vorstellung, in einer rundum erklärbaren und also sinnhaften Welt zu leben. Das in der Menschheit allgemein ver-

breitete *Urbedürfnis* nach Geborgenheit in einer geordneten Welt war in seiner magisch religiösen Gestalt schon Aristoteles nicht mehr verständlich. So behauptete der Philosoph, nur zwei Generationen nach ihrer klassischen Zeit, daß die Tragödie durch die in ihr geschilderten brutal ausweglos scheiternden Schicksale unser Mitleid erregen und durch die Entfesselung von Gefühlen unser Gemüt (therapeutisch) reinigen solle. Statt dessen bestätigte sich beispielsweise in der Vernichtung des braven Mädchens Antigone die Ordnung des Zeus. Antigone entstammte dem Geschlecht des Tantalos, dessen Frevel auch in seinen Nachkommen unfehlbar gestraft wird. Der urtümliche Betrachter der Tragödie verließ das Theater also nicht mit aufgewühltem Gemüt oder gar mitleidig flennend, sondern wie ein Azande gestärkt in seinem Vertrauen auf eine dauernde, auch ihn umfassende und tragende Weltordnung. Darin eben, in solch Beschönigung, liegt ein lebensdienlicher Zweck, wenn nicht gar der Sinn von Kult & Kultur: die Einhegung des Grauens. Offenbar ist es für uns Menschen annehmbarer, unter der Herrschaft eines Ungemach schleudernden Zeus zu leben, als der Kontingenz des Willkürlichen ausgeliefert zu sein, wie es Sartre vorschlägt. Denn in der Sinnlosigkeit ist es nicht auszuhalten. Der Mensch ist das Tier, das Sinn erfindet. Quasi naturwüchsig erfindet der Mensch Sinn. Es gehört zu seiner Natur, Sinn zu sehen und die Welt zu deuten. Dazu gehört vermutlich auch die enthüllend verstellende Komplexität der sartreschen Philosophie. Fraglich bleibt, inwieweit dem kultischen Denken, als einer eigenartig gesteigerten Naturbetrachtung, analog zu dieser etwas entspricht?

In dem Maße, in dem Kult & Kultur in ihm schwinden, steht ein Mensch schutzlos dem Grauen gegenüber. Kulturlosigkeit bestialisiert. Die Zivilisation versucht mit erstaunlichem Erfolg mittels ihrer Instrumentarien das Grauen zu meistern. Jedoch entziehen sich die Grundtatsachen des Grauens ihrem Zugriff. Weil ihr Mantel das Grauen weder vorne noch hinten verdecken kann, bietet die Zivilisation vielfältige Narkotika an. So wird in der Zivilisation das Grauen weniger gezähmt als verdrängt. Zu befürchten ist, daß die Zivilisation, insoweit ihre kulturelle Bildkraft schwindet, den Prozeß der Bestialisierung fördert.

Mittwoch, 7. Dezember 2011